

Demokratie und Universalismus

Das Wir jenseits des Nationalstaats: Demokratie als Fundament für weltweiten Universalismus?

Abstract

Demokratie und Universalismus

Gleichheit, Freiheit und Teilhabe sind verheissungsvolle Versprechen liberaler Demokratien. Aber fördern demokratische Strukturen die Werte, die in ihren Verfassungen konstituiert sind?

Diese Arbeit geht der Frage nach, ob und in welchem Maß liberale Demokratien universalistische Werte begünstigen, also Einstellungen, die Gleichbehandlung, Empathie und Umweltverantwortung betonen. Es werden Daten auf Mikro- (European Social Survey) und Makroebene (u.a. V-Dem Liberal Democracy Index) kombiniert, um diesen Zusammenhang empirisch überprüfbar zu machen.

Die Ergebnisse zeichnen ein ambivalentes Bild: Zwar zeigt sich zunächst ein positiver Zusammenhang zwischen Demokratie und Universalismus, doch kehrt der Effekt sich um, sobald zentrale Kontextfaktoren wie Bildung, Diversität oder historische Systemprägungen einbezogen werden. Dabei bleibt der Einfluss demokratischer Strukturen zwar statistisch signifikant, aber inhaltlich schwach ausgeprägt. Im Gegensatz dazu zeigen die Kontextvariablen deutlich stärkere und konsistente Effekte. Die Analyse verweist auf die begrenzte Wirkmacht demokratischer Institutionen bei der Herausbildung individueller Wertorientierungen. Zugleich wird deutlich, dass gesellschaftliche Offenheit und Bildung ein bedeutendes Potenzial entfalten können, um universalistische Einstellungen zu fördern. In einer Welt globaler Herausforderungen erscheint dieses Potenzial wichtiger denn je.

1. Einleitung

Ein Olivenbauer und Hühnerfarmer namens Cédric Herrou lebt an einem abgelegenen Hang im südfranzösischen Roya-Tal, nahe der italienischen Grenze. Herrou bot auf seinem Hof erschöpften Geflüchteten, auf ihrem Weg nach Frankreich Unterkunft, Verpflegung und Unterstützung bei Asylanträgen und wurde dafür, wegen vermeintlich illegaler Fluchthilfe mehrfach strafrechtlich verfolgt und inhaftiert. 2018 wandte er sich mit einer *question prioritaire de constitutionnalité*, einer Frage zur Verfassungsmäßigkeit, an den französischen Verfassungsrat. In einem Grundsatzurteil erkannte das Gericht das in der Verfassung verankerte Prinzip der *fraternité*, der Brüderlichkeit, als einen übergesetzlichen Verfassungswert an, der humanitäres Handeln uneingeschränkt legitimiert (Assmann & Assmann, 2024). Indem er sich auf die verfassungsmäßig verankerten Prinzipien der Französischen Republik berief, konnte Herrou mithilfe der demokratischen Institutionen einen übergeordneten Rechtsanspruch geltend machen und obsiegte über den politischen Zeitgeist.

Frankreich, ideengeschichtlich, sowie seines kulturellen Einflusses wegen, ein zentraler Ausgangspunkt liberaler Demokratien, verdeutlichte damit, dass demokratische Systeme, einen humanistischen Wesenskern besitzen und dass dieser aufgrund seiner konstitutiven Bedeutung für den Staat an sich, sogar über dessen Gesetz steht. Für den untersuchten Zusammenhang ist also nicht das Parlamentarische an der Demokratie entscheidend, sondern vielmehr die grundlegenden Prinzipien liberaler Verfassungsstaaten: der Schutz individueller und kollektiver Rechte, die Rechtsbindung staatlichen Handelns, die Unabhängigkeit der Justiz, sowie gesicherte politische Freiheitsrechte wie Meinungs- und Vereinigungsfreiheit. Solche Bedingungen ermöglichen gesellschaftliche Räume, in denen Gleichheit, Teilhabe und öffentliche Auseinandersetzung nicht nur formal garantiert, sondern auch sozial wirksam werden können. Die Verfassungen der allermeisten demokratischen Staaten schließen nicht nur ihre eigenen Bürger ein, sondern beanspruchen Gültigkeit für alle Menschen, die von den darin garantierten Rechten faktisch betroffen sind (Gardbaum, 2010). Ihnen ist ein Universalismus eingeschrieben, der durch die neutestamentarische Nächstenliebe und aufklärerische Moralphilosophie (etwa Kants Idee eines kategorischen Imperativs) tief in der europäischen Kulturgeschichte verwurzelt ist (Boehm, 2022).

Was jedoch unter Universalismus konkret zu verstehen ist, bedarf einer begrifflichen Klärung. Denn der Begriff wird in unterschiedlichen Disziplinen verwendet und mit teils variierenden Bedeutungen belegt. In dieser Arbeit wird auf die sozialpsychologische *theory of basic human values* Bezug genommen, in der Universalismus mehr meint als bloße Solidarität oder Altruismus. Universalistische Werte wie soziale Gerechtigkeit, Gleichheit, Toleranz, Weltfrieden oder Umweltschutz beruhen auf dem Bewusstsein für die gegenseitige Abhängigkeit aller Menschen sowie für die Begrenztheit gemeinsamer Ressourcen (S. H. Schwartz, 2012). Der Fall Herrou wirft die Frage auf, ob Demokratien, insbesondere deren Verfassungen individuelle Haltungen in dieser Hinsicht prägen können. Sind die demokratischen Gründungsideale nur noch tote Artefakte oder leben sie tatsächlich als kulturelles Erbe fort? Ob und in welchem Maß sich die normativen Grundlagen demokratischer Verfassungen tatsächlich in den Werthaltungen der BürgerInnen niederschlagen, bildet den Ausgangspunkt der folgenden Analyse, in der neben dem institutionellen Demokratisierungsgrad auch strukturelle Unterschiede zwischen Ländern sowie individuelle Prägungen berücksichtigt werden. Zudem werden, um den Effekt von demokratischer Liberalität auf individuelle Werte zu begreifen demografische Störmerkmale (Wirtschaftskraft,

Altersstruktur, Diversität, Religiosität, Systemvergangenheit) auf Länderebene kontrolliert. Da liberale Demokratien ein historisch junges Phänomen darstellen (Manow, 2024), wird das individuelle Alter als potenziell moderierende Variable berücksichtigt. Die zugrundeliegende Annahme lautet, dass ältere Personen zu einem größeren Teil in abweichenden politischen Strukturen sozialisiert wurden, wodurch die wertprägende Wirkung liberal-demokratischer Institutionen auf sie schwächer ausfallen könnte.

2. Erklärungsmodell

Die vorliegende Arbeit untersucht, ob und in welchem Mass die Stärke liberaler Strukturen in Staaten, mit einer höheren Ausprägung universalistischer Wertorientierungen ihrer Bürger einhergehen.

Schwartz beschreibt die Entstehung von Werten als Ergebnis einer Wechselwirkung zwischen individuellen motivationalen Dispositionen und sozialen Erfahrungen. Werte entwickeln sich, weil Menschen universelle Anforderungen des menschlichen Lebens bewältigen müssen, etwa biologische Bedürfnisse, soziale Interaktionen und die Erhaltung sozialer Gruppen. Unterschiede in Wertprioritäten entstehen durch Anpassungsprozesse an unterschiedliche soziale, kulturelle und politische Umwelten (S. H. Schwartz & Bilsky, 1990). Demokratische Strukturen könnten, demnach auf vielfache Weise zur Entstehung von Werten beitragen. Im Folgenden wird daher untersucht, welche Mechanismen eine universalistische Wertedisposition fördern und wie diese wirksam werden.

Der Zusammenhang zwischen demokratischen Makrostrukturen und der Ausprägung von Werten auf Individualebene vollzieht sich nicht unmittelbar kausal. Vielmehr wirken gesellschaftliche Strukturen, wie demokratische Institutionen, vermittels ihrer Einbettung in konkreten sozialen Beziehungen und Netzwerken auf individuelles Handeln ein (Granovetter, 1985). Demokratische Systeme verändern grundsätzlich die Struktur sozialer Beziehungen. Sie begünstigen offene, vielfältige und egalitär geprägte Interaktionsmuster, die auf gegenseitiger Anerkennung und Verständnis beruhen. Diese Muster bilden die Grundlage für soziale Lernprozesse, denn Werte werden einerseits stark durch Beobachtung und Nachahmung der sozialen Umwelt erworben (Bandura, 1969). Andererseits durch Anpassung an soziale Erwartungen, sowie dem Streben nach Identifikation mit Bezugsgruppen (Kelman, 1958). Durch das Kennenlernen unterschiedlicher Lebensrealitäten steigt zudem die Fähigkeit zur Empathie, eine unabdingbare Kapazität für die Entwicklung universalistischer Geisteshaltungen (Galinsky & Moskowitz, 2000; Selman, 1971). Wenn also ein entsprechendes Wertesystem und entsprechende Handlungsmotive in einer Gesellschaft einmal bestehen, könnte so ein sich selbst erhaltender Effekt einsetzen, der zur Folge hätte, dass die konstitutiven, demokratischen Ideale überdauern.

Soziale Normen stellen einen weiteren zentralen Intermediär dar, über den gesellschaftliche Makrostrukturen auf individuelles Handeln einwirken. Demokratische Institutionen schaffen normative Erwartungen, die Handlungsräume definieren und Verhaltensstandards setzen. Strukturelle Bedingungen also, unter denen BürgerInnen ihre moralischen Fähigkeiten entfalten können. Gerechte Institutionen, verstanden als Bestandteile der Grundstruktur einer Demokratie,

bilden den Rahmen für eine faire Kooperation unter freien und gleichen Personen. Diese moralischen Vermögen entstehen nicht zufällig, sondern werden durch gerechte Institutionen systematisch gefördert (Rawls, 1958). Es bilden sich soziale Normen die auf Reziprozität, öffentlicher Deliberation, Gleichheit und Beteiligung beruhen (Gutmann & Thompson, 2000) und die über Mechanismen wie Sanktionierung und Internalisierung auf der individuellen Ebene wirksam werden (Coleman, 1990). Demokratische Institutionen schaffen zudem einen öffentlichen Diskursraum, in dem BürgerInnen die Möglichkeit gegeben ist, über gesellschaftliche Bedürfnisse, Rechte und Pflichten zu reflektieren und diese dadurch fortlaufend gemeinschaftlich neu zu bestimmen. Durch die Praxis öffentlicher Diskussionen, in denen vielfältige Perspektiven und Meinungen aufeinandertreffen und ein gegenseitiger Lernprozess angestoßen wird, können sich neue Wertvorstellungen herausbilden, die über unmittelbare Eigeninteressen hinausgehen. (Sen, 1999). Wodurch die Demokratie grundsätzlich einen Rahmen eröffnet, in dem universalistische Werte entstehen können.

Vermutlich wirken jene theoretischen Mechanismen in liberalen Demokratien besonders stark, denn in solchen werden die fundamentalen Ideale von Freiheit und Gleichheit, sowohl institutionell wie kulturell besonders akzentuiert. Liberale Demokratien in ihrer heutigen Form sind jedoch ein historisch junges Phänomen, was für die praktische Umsetzung der vorliegenden Arbeit bedeutsam sein muss. Mit der Konstitutionalisierungswelle ab den 1990er Jahren hat sich nicht nur eine neue institutionelle Ordnung durchgesetzt, sondern auch ein verändertes Verhältnis zwischen Macht, Recht und normativer Selbstvergewisserung verstanden als kollektive Auseinandersetzung mit der Frage, welche Werte und Prinzipien das politische Gemeinwesen leiten und legitimieren sollen. (Manow, 2024). Vor diesem Hintergrund lässt sich theoretisch begründen, dass die Wirkung solcher Strukturen auf individuelle Wertorientierungen nicht unabhängig vom Zeitpunkt der politischen Sozialisation gedacht werden kann.

3. Hypothesen

Aus dem dargestellten Erklärungsmodell ergeben sich folgende Hypothesen:

H1: Je stärker die Ausprägung liberal-demokratischer Strukturen auf der Makroebene, desto stärker ist die relative Priorisierung universalistischer Werte im Wertekonstrukt von Individuen ausgeprägt.

H2: Das Alter moderiert den Zusammenhang zwischen der Ausprägung liberal-demokratischer Strukturen und der relativen Priorisierung universalistischer Werte, sodass der positive Zusammenhang bei jüngeren Personen stärker ausgeprägt ist als bei älteren.

4. Forschungsstand

Zur Entstehung und Entwicklung von Wertausprägungen gibt es diverse Untersuchungen aus unterschiedlichen Fachrichtungen, die grob unterschieden werden können in individuelle und kollektive Ansätze. Individuelle Ansätze betonen dabei Persönlichkeitsmerkmale (De Neve, 2015; Olver & Mooradian, 2003), traumatische Erlebnisse (Ronnie Janoff-Bulman, 1989) oder genetische

Dispositionen (Döring et al., 2018). Kollektive hingegen strukturelle Modernisierungsprozesse (Inglehart & Baker, 2000), soziale Normen und gesellschaftliche Ordnung (Biebler, 2001; T. W. Adorno, 1950) oder kulturelle Praktiken (Wheater, 2017).

Aktuelle und äusserst relevante Erkenntnisse liefert der *Global Universalism Survey*. Basierend auf verhaltensnahen Verteilungsszenarien anstelle von Selbsteinschätzungen werden universalistische Orientierungen bei über 63.000 Personen in 60 Ländern weltweit erfasst. Die Ergebnisse zeigen, dass liberal-demokratische Strukturen mit höherem Universalismus korrelieren. Darüber hinaus zeigt die Studie einen deutlichen negativen Alterseffekt, für so gut wie alle untersuchten Länder und eine Korrelation von individueller Erfahrungsdauer mit Demokratie und Universalismus, was auf eine altersbezogene Moderation des Zusammenhangs zwischen Demokratie und Universalismus hinweist (Cappelen et al., 2023). Das Alter hängt ausserdem systematisch mit der Priorisierung bestimmter Werte zusammen: Ältere Personen tendieren dazu, Sicherheit und kommunale Werte höher und Hedonismus-Werte, sowie soziale Dominanz niedriger zu gewichten als jüngere (Fung et al., 2016; S. H. Schwartz, 1992). Sehr aktuelle empirische Daten aus globalen Umfragen deuten darauf hin, dass ältere Menschen weniger altruistisch handeln als jüngere Menschen (Cappelen et al., 2023). Weitere empirische Ergebnisse zeigen, dass Demokratische Veränderungen (Zunahme von Bürgerrechten, Rechtsstaatlichkeit, politischen Freiheiten) der Zunahme von Werten die Entscheidungsfreiheit, Gleichberechtigung und individuelle Selbstbestimmung betonen, vorausgehen (Spaiser et al., 2014). Es existiert starke Evidenz dafür, dass stabile demokratische Strukturen zu mehr Toleranz, sogar gegenüber politischen Gegnern führt (Peffley, 2003). In Ländern mit höherer Demokratie (mehr politischer Teilhabe und mehr Bürgerrechten) zeigen Menschen höhere Toleranz gegenüber Immigranten. Kontrollierte Experimente konnten zudem zeigen: Teilnehmer, die Meinungen teilen und wählen dürfen, entwickeln stärkere positive Emotionen (z.B. Empathie, Fürsorge) gegenüber Outgroup-Angehörigen (Hu & Lee, 2018). In demokratischeren Ländern spielt Universalismus eine größere Rolle für politisches Engagement (Vecchione et al., 2015) und Einwohner protestantisch geprägter Länder, wie Deutschland oder Finnland, die sich auch durch stabile demokratische Strukturen auszeichnen, weisen höhere Werte in Universalismus auf, als orthodoxe oder ehemals kommunistische Länder wie Griechenland oder die Ukraine (Longest et al., 2013).

Es lässt sich festhalten, dass bestehende Studien deutliche Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen Demokratie und universalistischen Wertorientierungen liefern. Die vorliegende Arbeit greift diesen Forschungsstand auf und ergänzt ihn um eine differenziertere Perspektive, indem sie zentrale strukturelle Wirkmechanismen expliziter benennt und in ein konsistentes Erklärungsmodell integriert. Universalismus wird dabei im Sinne von Schwartz als umfassende Werthaltung gegenüber der Welt konzipiert. Anstatt ihn absolut zu messen, erfolgt die Betrachtung relativ zu anderen Werteprioritäten, was eine positionsbezogene Einordnung innerhalb der individuellen Werthierarchie ermöglicht (S. Schwartz, 2003). Durch die Einbindung des Alters als moderierender Faktor wird darüber hinaus berücksichtigt, dass politische Sozialisationserfahrungen die Wirkung demokratischer Strukturen auf Werthaltungen beeinflussen können. Insgesamt leistet die Arbeit einen Beitrag zur bestehenden Forschung, indem sie theoretisch anschlussfähig und empirisch überprüfbar modelliert, wie demokratische

Kontexte mit universalistischen Wertorientierungen zusammenhängen und unter welchen Bedingungen dieser Zusammenhang stärker oder schwächer ausfällt.

5. Datenbasis

Die empirische Analyse stützt sich zum einen auf die 9. Runde (2018) des European Social Survey (ESS). Der ESS 9 ist ein vergleichender, repräsentativer Querschnittsdatensatz, der 29 europäischen Ländern umfasst (*European Social Survey European Round 9 - Timing of Life, Justice and Fairness*, 2018). Die abhängige Variable dieser Untersuchung ist die Ausprägung universalistischer Wertorientierungen, gemessen anhand der Human Values Scale (*The Human Values Scale Findings from the European Social Survey*, 2021). Im Rahmen des ESS umfasst Universalismus drei Items, die folgende Aussagen thematisieren:

- *"Wichtig, dass Menschen gleichbehandelt werden und gleiche Chancen haben"*
- *"Wichtig, andere Menschen zu verstehen, auch wenn sie anders sind"*
- *"Wichtig, sich um die Natur und Umwelt zu kümmern"*

Diese drei Aussagen bilden die Grundlage für den Universalismus-Score. Universalismus wird dabei im Sinne des theoretischen Modells als Teilbereich der Selbst-Transzendenz verstanden, der gemeinsam mit Benevolenz antagonistisch zu Selbstaufwertungswerten wie Macht und Leistung steht (vgl. Abbildung 1). Gemäß der Konzeption von Schwartz (S. Schwartz, 2003) wird Universalismus nicht als absoluter Wert erfasst, sondern relativ zur individuellen Werthierarchie berechnet. Der Mittelwert der Universalismus-Items wird dabei ins Verhältnis zur durchschnittlichen Ausprägung aller zehn Wertdimensionen gesetzt. Diese Operationalisierung macht es möglich, die Priorisierung universalistischer Werte unabhängig von individuellen Antworttendenzen oder allgemeinem Zustimmungsausmaß zu betrachten. Indem auf eine Differenzierung nach theoretisch verwandten oder entgegengesetzten Werten in der praktischen Umsetzung verzichtet wird, fokussiert der Index ausschließlich auf die relative Gewichtung von Universalismus innerhalb der persönlichen Wertestruktur.

Die Individualdaten des European Social Survey werden mit einem metrischen Makroindikator dem Liberal Democracy Index (LDI) des *Varieties of Democracy Institute* (Coppedge et al., 2024) verknüpft. Dieser dient als zentrale unabhängige Variable und erfasst den institutionellen Entwicklungsstand liberal-demokratischer Systeme und damit jene strukturellen Bedingungen, die im theoretischen Modell als förderlich für die Entstehung universalistischer Wertorientierungen gelten.

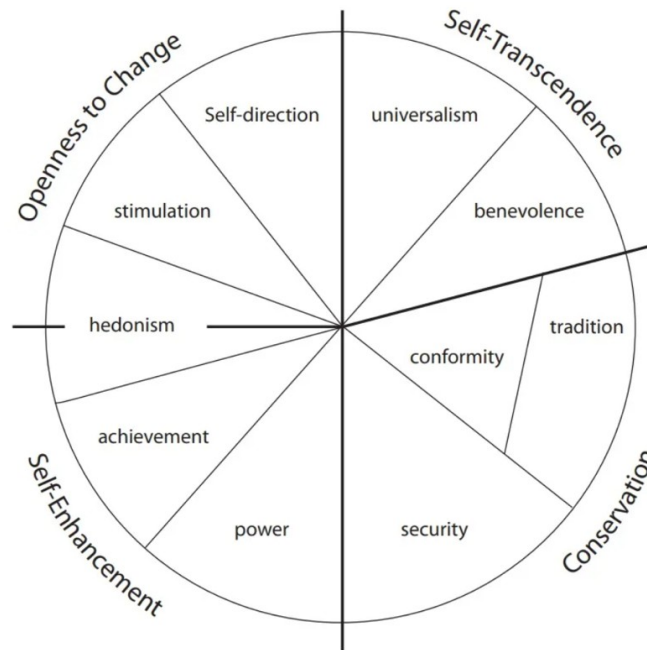


Abbildung 1: Dynamische Verhältnisse der Wertedimensionen (S. H. Schwartz, 2012)

Die Verknüpfung des LDI mit einem personenzentrierten, relativ gewichteten Universalismus-Score stellen eine bisher einzigartige Kombination dar. Sie erlaubt es erstmals, den Einfluss demokratischer Strukturen auf individuelle Werthierarchien in einer Weise zu analysieren, die sowohl konzeptionell theoretisch fundiert als auch empirisch differenziert ist.

In klassischen soziologischen Ansätzen werden Werthaltungen häufig im Rahmen von Generations- oder Kohorteneffekten erklärt, da Prägungen während der Sozialisation als zentrale Determinanten individueller Einstellungen gelten (Karl Mannheim, 1928; Ryder, 1965). In einer vergleichenden Analyse über verschiedene Länder hinweg ist die Anwendung von Kohorten- oder Generationenkonzepten jedoch problematisch: Die historische und gesellschaftliche Prägung bestimmter Geburtsjahrgänge unterscheidet sich erheblich zwischen Ländern, sodass eine vergleichbare Kohortendefinition über Ländergrenzen hinweg nicht ohne weiteres möglich ist. Um diesem Problem zu begegnen, wird als Moderatorvariable das numerische Alter herangezogen. Zur Kontrolle potenziell konfundierender Einflüsse wurden sowohl individuelle als auch makrostrukturelle Variablen in das Regressionsmodell aufgenommen. Auf Individualebene wurden das Alter (zentriert) sowie die Anzahl an Bildungsjahren (metrisch) berücksichtigt, um demografische Unterschiede zwischen Befragten zu kontrollieren. Auf Länderebene flossen das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf (kaufkraftbereinigt), der Anteil religiöser Personen, ein Diversitätsindex (basierend auf Migrationshintergrund) sowie eine Dummy-Variable für ehemals kommunistische Länder ein. Alle kontinuierlichen Makrovariablen wurden vor der Analyse z-standardisiert, um die Vergleichbarkeit der Regressionskoeffizienten zu gewährleisten.

Eine Übersicht zu den Operationalisierungen und Datenquellen findet sich in Tabelle 1.

Variable	Operationalisierung	Quelle
BIP pro Kopf	Das kaufkraftbereinigte Bruttoinlandsprodukt ¹ pro Kopf (in US-Dollar, PPP) wurde als kontinuierliche Variable verwendet und zur besseren Vergleichbarkeit z-standardisiert.	(World Bank, 2019)
Gesellschaftliche Diversität	Der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund ² im Land (gemäß eigener oder elterlicher Geburtslandvariable ≠Inland) wurde pro Land berechnet und z-standardisiert.	
Religiosität ³	Der Anteil religiöser Personen pro Land wurde aus Individualdaten aggregiert und als kontinuierliche Länderkennzahl ebenfalls z-standardisiert.	Eigene Berechnung aus ESS9 Einzeldaten
Bildungsjahre	Die Anzahl formal absolvierter Schul- und Studienjahre wurde metrisch belassen, um Effekte pro zusätzlichem Bildungsjahr direkt interpretieren zu können.	
Alter	Das Alter der Befragten in Jahren wurde zentriert (Mittelwert abgezogen), um Interaktionen mit LDI interpretierbarer zu machen.	
Ehemals kommunistisch	Eine Dummy-Variable, die auf 1 gesetzt wurde, wenn das Land zur Gruppe postsozialistischer Staaten gehört, sonst 0.	Eigene historische Recherche

Tabelle 1: Übersicht der Kontrollvariablen

Für Irland wurde anstelle des Bruttoinlandsprodukts das Bruttonationaleinkommen (GNI per capita) verwendet, was eine in der Forschung übliche Vorgehensweise darstellt. Der Grund dafür liegt in der Verzerrung des irischen BIP durch konzerninterne Buchungstransaktionen multinationaler Unternehmen, die ihren rechtlichen Sitz in Irland haben, ohne dass deren wirtschaftliche Aktivität im Inland in gleichem Maße stattfindet (OECD, 2018)

²definiert als Personen, die selbst oder von denen mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde (Statistisches Bundesamt, 2025)

³ gemessen anhand der Frage, ob sich eine Person einer bestimmten Religion oder Konfession zugehörig fühlt

Abbildung 2 visualisiert die analytische Struktur der Untersuchung. Sie stellt die zentralen Einflussbeziehungen zwischen makrostruktureller Demokratie, individueller Wertepriorisierung, Kontrollfaktoren und der moderierenden Rolle des Alters dar.

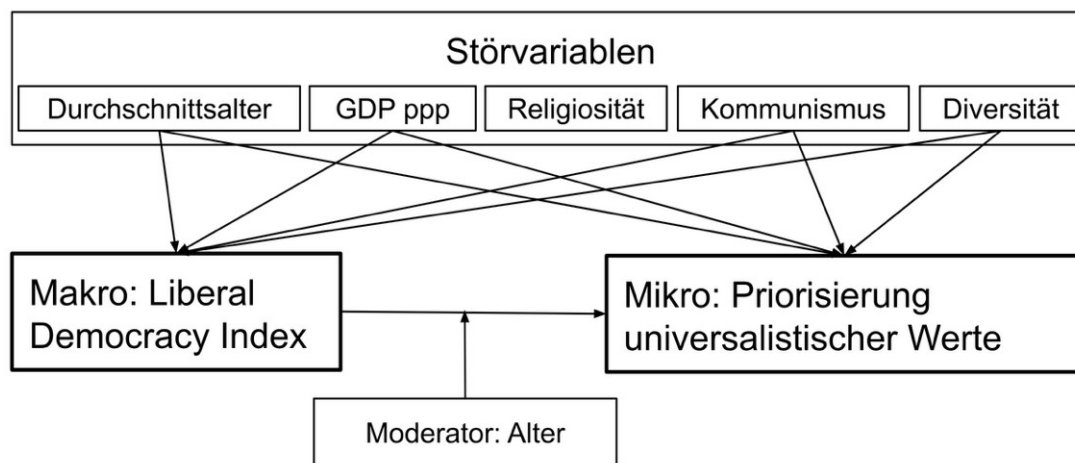


Abbildung 2: DAG

6. Analysestrategie

Die statistische Analyse erfolgt mittels linearer Regressionsmodelle, wobei der zentrierte Universalismus-Score als abhängige Variable modelliert wird. Neben dem Haupteffekt des Liberal Democracy Index (LDI) werden kontextuelle Kontrollvariablen ergänzt sowie ein Interaktionsterm zwischen LDI und dem Alter der Befragten eingeführt, um eine potenzielle altersabhängige Moderation im Zusammenhang zu erfassen. Um der hierarchischen Struktur der Daten Rechnung zu tragen, werden ergänzend Mehrebenenmodelle mit *random intercept* für Länder geschätzt. Damit wird ermöglicht, dass sich die durchschnittliche Priorisierung universalistischer Werte systematisch zwischen Ländern unterscheiden kann. Die Schätzung erfolgt analog zur linearen Regression, erweitert um einen zusätzlichen Varianzparameter auf Länderebene (Snijders & Bosker, 2011).

Zur Überprüfung der Robustheit der Hauptergebnisse wurden mehrere alternative Modellvarianten berechnet. Erstens wurde ein Regressionsmodell geschätzt, bei dem alle Länder unabhängig von ihrer Stichprobengröße gleich gewichtet wurden (Appendix 1). Zweitens wurde ein Modell mit dem absoluten Universalismus-Score als abhängiger Variable berechnet, um zu prüfen, ob sich die zentralen Effekte auch bei veränderter Operationalisierung des Wertekonstrukts zeigen (Appendix 2). Zur Bewertung potenzieller Multikollinearität wurden *Variance Inflation Factors* (VIF) berechnet (Appendix 3). Ergänzend wurde eine Korrelationsmatrix der Makrovariablen erstellt (Appendix 4), um strukturelle Überschneidungen zwischen den Prädiktoren abschätzen zu können. Darüber hinaus wurde der verwendete Wohlstandsindikator hinsichtlich seiner Spezifikation geprüft: Hierfür wurde das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf logarithmiert in das Modell aufgenommen (Appendix 5), um potenzielle Verzerrungen durch Extremwerte abzufedern und Unterschiede in relativen, statt absoluten Einheiten darzustellen.

Alle Berechnungen basieren ausschließlich auf vollständigen Fällen. Die Analyse wurde mit R durchgeführt.

6. Ergebnisse

Zur Übersicht der Stichprobenmerkmale enthält Tabelle 2 die deskriptiven Kennwerte aller im Regressionsmodell berücksichtigten Variablen. Angegeben sind Mittelwert, Standardabweichung sowie Median, Minimum und Maximum.

	Overall (N=48113)
Universalismus (absolut)	
Mean (SD)	3.80 (0.796)
Median [Min, Max]	4.00 [0, 5.00]
LDI	
Mean (SD)	0.734 (0.162)
Median [Min, Max]	0.790 [0.286, 0.889]
BIP pro Kopf (PPP)	
Mean (SD)	44600 (13900)
Median [Min, Max]	43500 [17700, 71000]
Diversität (Anteil Migrationshintergrund)	
Mean (SD)	0.174 (0.0928)
Median [Min, Max]	0.184 [0.0173, 0.452]
Religiosität (Anteil Religiöser)	
Mean (SD)	0.598 (0.189)
Median [Min, Max]	0.574 [0.207, 0.956]
Ehemals kommunistisch	
Nie kommunistisch	30094 (62.5%)
Ehemals kommunistisch	18019 (37.5%)
Alter	
Mean (SD)	50.9 (18.6)
Median [Min, Max]	52.0 [15.0, 90.0]
Bildungsjahre	
Mean (SD)	13.0 (4.15)
Median [Min, Max]	12.0 [0, 60.0]

Tabelle 2: Stichprobenstatistik

Abbildung 3 zeigt die Verteilung des z-standardisierten, personenzentrierten Universalismus-Scores. Die Verteilung ist annähernd symmetrisch, weist jedoch eine leichte Linksschiefe auf. Der Interquartilsabstand (IQR) reicht von -0.57 bis $+0.70$ Standardabweichungen, was auf eine moderat breite Streuung im mittleren Wertebereich hinweist. Die Mehrheit der Befragten liegt nahe am Mittelwert, während ein kleinerer Anteil stark unterdurchschnittliche Werte aufweist. Diese Ausprägung spricht für eine tendenziell erhöhte Priorisierung universalistischer Werte im Vergleich zu anderen Wertedimensionen innerhalb der individuellen Werthierarchie. Die

Standardisierung erlaubt dabei eine inhaltlich vergleichbare Einordnung der Effektstärken im Regressionsmodell.

Abbildung 3: Verteilung des zentrierten Universalismus-Scores (ESS 2018)

Werte sind um die individuelle Antworttendenz zentriert

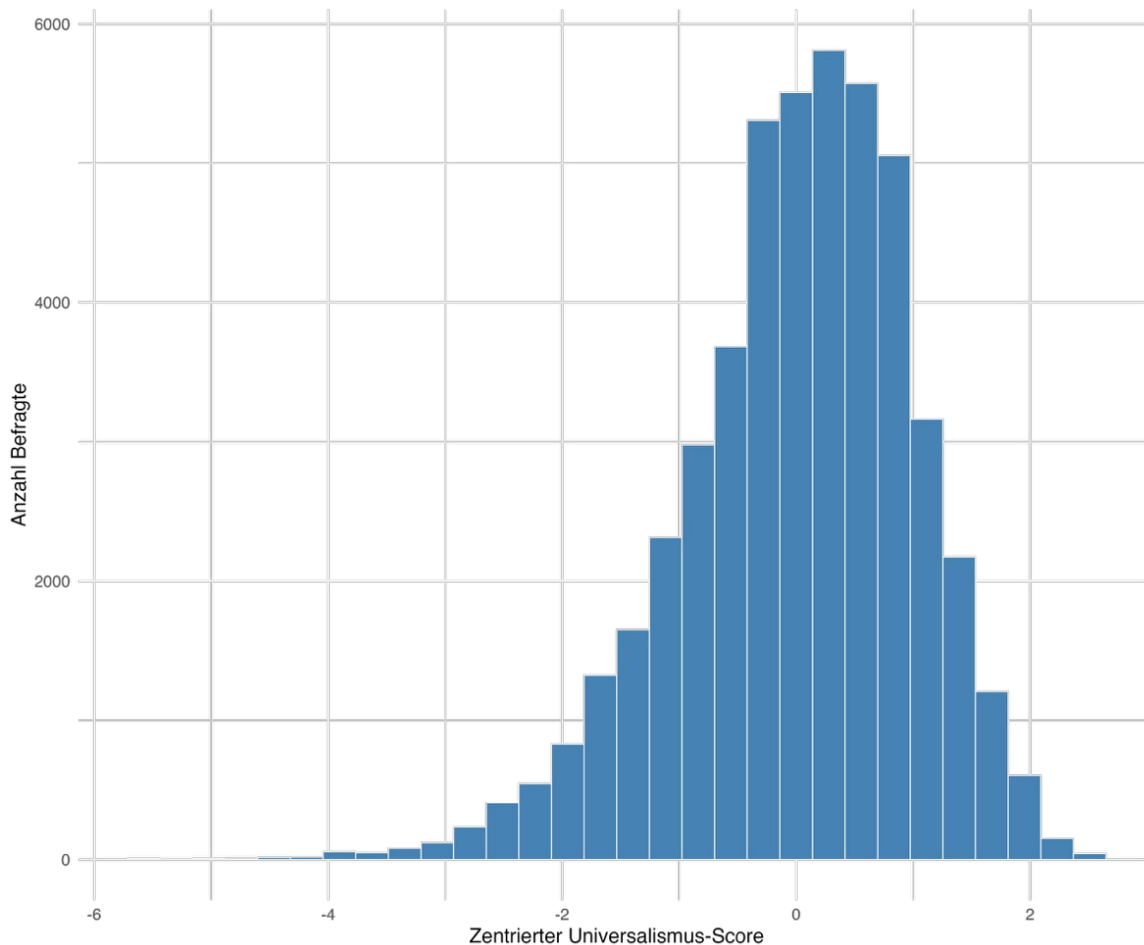
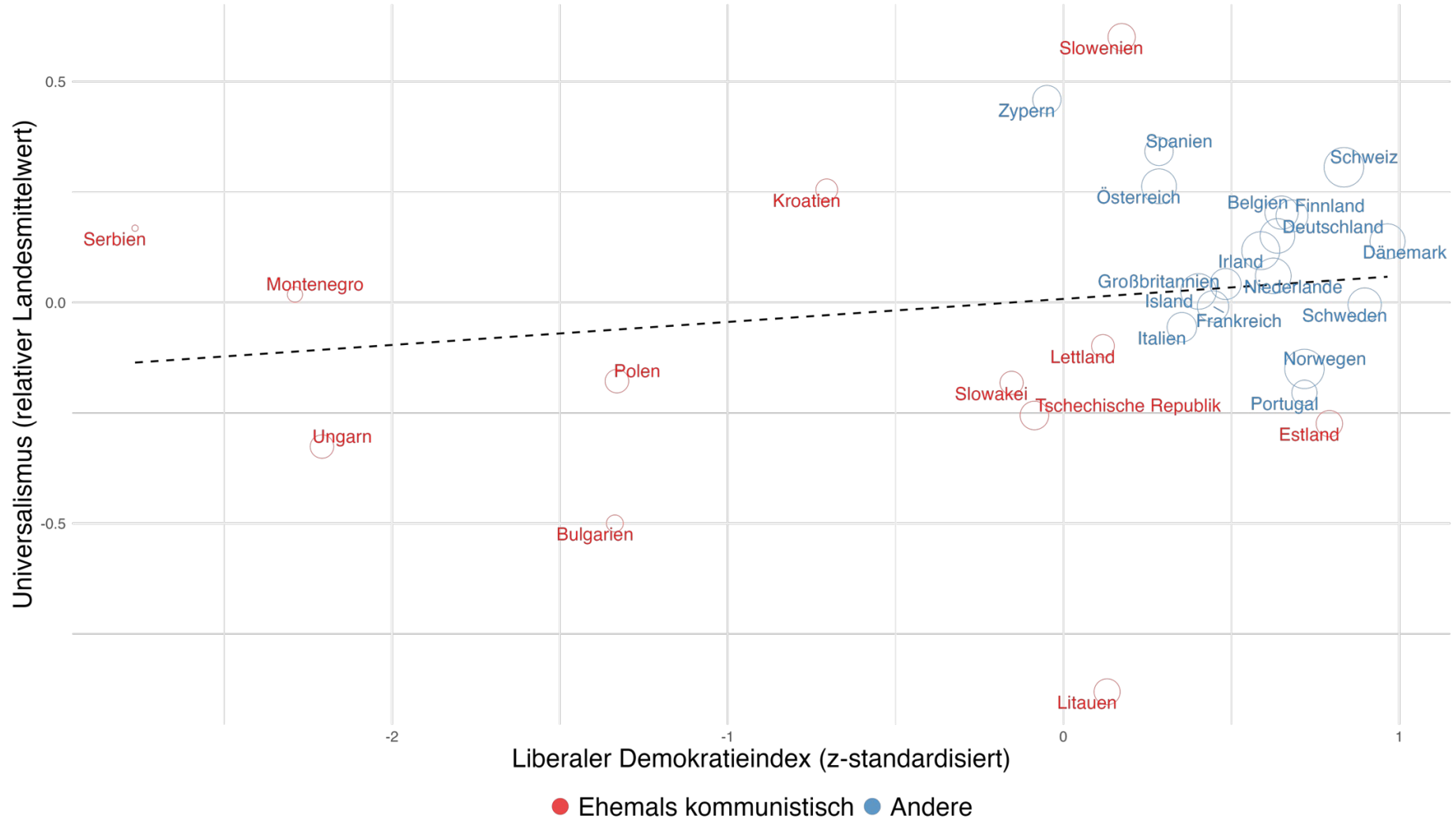


Abbildung 4 zeigt den bivariaten Zusammenhang zwischen dem Liberal Democracy Index (LDI) und dem durchschnittlichen Universalismus-Score auf Länderebene. Der Trend ist insgesamt positiv: In Ländern mit höher entwickelten liberal-demokratischen Institutionen wird Universalismus tendenziell stärker priorisiert. Dabei reicht der LDI im Datensatz von etwa -2 SD (Serbien, Montenegro, Ungarn) bis +1 SD (z. B. Dänemark, Schweiz, Schweden), was einem Spannungsfeld von fragilen bis zu starken Demokratien entspricht. Der Interquartilsabstand (IQR) liegt allerdings bei lediglich -0,09 bis +0,65 SD und zeigt damit, dass sich der Großteil der Länder im mittleren Bereich befindet. Um einen visuellen Eindruck zu vermitteln, werden kommunistische Vergangenheit und GDP ppp ebenfalls in der Grafik kommuniziert, ohne dass sie im bivariaten Modell miteinberechnet sind.

Abbildung 4: Liberal Democracy Index und Universalismus (Ländermittelwerte)

Punktgröße = BIP/Kopf (PPP in \$)



Daten: ESS Round 9 (2018), V-Dem (2024) | Analyse auf Basis von Ländermittelwerten (n = 29 Länder), berechnet aus rund 48.000 individuellen Befragten.

Tabelle 2 fasst drei lineare Regressionsmodelle und zwei Mehrebenen-Analysen mit dem relativierten Universalismus-Score als abhängiger Variable zusammen.

Modelle 1–5: Demokratie und Universalismus (zentrierter Score)					
	<i>Dependent variable:</i>				
	Universalismus (zentriert)				
	<i>OLS</i>		<i>linear mixed-effects</i>		
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)
LDI (Std.)	0.054*** (0.045, 0.062)	-0.106*** (-0.121, -0.091)	-0.106*** (-0.120, -0.091)	-0.089 (-0.246, 0.068)	-0.089 (-0.246, 0.069)
BIP pro Kopf (Std.)		-0.028** (-0.045, -0.010)	-0.028** (-0.045, -0.010)	-0.030 (-0.212, 0.153)	-0.030 (-0.212, 0.153)
Diversität (Std.)		0.139*** (0.129, 0.149)	0.139*** (0.129, 0.149)	0.136* (0.031, 0.240)	0.135* (0.031, 0.240)
Religiosität (Std.)		0.021*** (0.011, 0.032)	0.021*** (0.011, 0.032)	0.041 (-0.077, 0.158)	0.041 (-0.077, 0.158)
Ehemals kommunistisch		-0.359*** (-0.390, -0.327)	-0.358*** (-0.390, -0.326)	-0.336 (-0.677, 0.004)	-0.336 (-0.676, 0.005)
Alter (zentriert)		-0.003*** (-0.004, -0.003)	-0.003*** (-0.004, -0.003)	-0.003*** (-0.003, -0.002)	-0.003*** (-0.003, -0.002)
Bildungsjahre		0.023*** (0.020, 0.025)	0.023*** (0.020, 0.025)	0.022*** (0.020, 0.024)	0.022*** (0.020, 0.024)
LDI × Alter (zentriert)			-0.001** (-0.001, -0.0002)		-0.001** (-0.001, -0.0003)
Constant	0.006 (-0.003, 0.015)	-0.144*** (-0.176, -0.111)	-0.144*** (-0.176, -0.112)	-0.137 (-0.307, 0.033)	-0.137 (-0.307, 0.033)
Observations	48,113	48,113	48,113	48,113	48,113
Log Likelihood				-65,600.400	-65,602.850
Akaike Inf. Crit.				131,220.800	131,227.700
Bayesian Inf. Crit.				131,308.600	131,324.300

Note:

*p<0.05; **p<0.01; ***p<0.001

Tabelle 2: Bivariates Reg. Modell (1), Multivariates Reg. Modell (2), Moderationsmodell (3), linear fixed Modelle (4 und 5)⁴

⁴ Prüfungen auf Multikollinearität ergaben VIF-Werte unterhalb von 3,5 für sämtliche Prädiktoren (Appendix 3), womit keine bedenkliche Überschneidung vorliegt. Eine ergänzende Korrelationsmatrix der Makrovariablen (Appendix 4) zeigte keine Hinweise auf kritische Zusammenhänge. Die Haupteffekte bleiben auch bei alternativer Gewichtung aller Länder unabhängig von Stichprobengrößen (Appendix 1) sowie bei Verwendung eines absoluten Universalismus-Scores (Appendix 2) qualitativ unverändert. Ein Robustheitsmodell mit logarithmiertem BIP (Appendix 5) bestätigt, dass der Wohlstandseffekt auch nach Glättung der Schiefe statistisch unbedeutend bleibt ($\beta = -0.01$).

In einem bivariaten Regressionsmodell (Modell 1) ergibt sich für den Liberal Democracy Index (LDI) ein standardisierter Koeffizient von $\beta = 0.054$ mit einem engen, vollständig positiven Konfidenzintervall (0.045–0.062). Dieser Effekt ist statistisch signifikant und zeigt, dass ein Anstieg des LDI um eine Standardabweichung mit einer um 0.054 Standardabweichungen höheren Priorisierung universalistischer Werte verbunden ist. Die statistische Signifikanz ergibt sich dabei vor allem aus der großen Fallzahl ($n \approx 48.000$); inhaltlich ist der Effekt als sehr gering einzustufen. Bezogen auf den Interquartilsabstand des Universalismus-Scores (IQR ≈ 1.27 SD, vgl. Abbildung 3) entspricht dieser Effekt knapp 4 % der mittleren Streuung. Sobald kontextuelle und demografische Kontrollvariablen berücksichtigt werden (Modell 2–3), kehrt sich das Vorzeichen des LDI-Effekts um ($\beta = -0.106$), bleibt aber weiterhin statistisch signifikant und stabil über alle OLS Modellvarianten hinweg. Auch im Mehrebenenmodell mit *random intercept* für Länder (Modell 4–5) bleibt der negative Effekt erhalten ($\beta \approx -0.09$), ist jedoch nicht mehr signifikant, was auf eine reduzierte Präzision durch die Berücksichtigung länderspezifischer Varianz hinweist.

Das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf zeigt keinen signifikanten Einfluss auf die Priorisierung universalistischer Werte. Auch in einem Robustheitsmodell mit logarithmierter GDP-Transformation bleibt der Effekt vernachlässigbar ($\beta \approx 0.01$, vgl. Appendix 1). Starke Wirkung zeigt hingegen der Diversitätsindex ($\beta \approx 0.14$), dessen Effekt ebenfalls über alle Modelle hinweg signifikant und stabil bleibt. Auch hier ist der Effekt nicht nur statistisch, sondern auch inhaltlich substantiell: Der Unterschied zwischen dem Land mit dem geringsten Diversitätsanteil (Bulgarien: 1.7 %) und dem höchsten (Schweiz: 45.2 %, vgl. Abbildung 4) ergibt einen geschätzten Unterschied in der Universalisierungspriorisierung von rund 0.57 SD. Alter hat einen kleinen negativen Effekt ($\beta = -0.003$) und interagiert negativ mit dem LDI (LDI \times Alter: $\beta = -0.001$) der Effekt ist sehr klein, aber konsistent. Auch Religiosität erweist sich als relevanter Faktor. In den OLS-Modellen zeigt sich ein kleiner, aber statistisch signifikanter positiver Effekt ($\beta = 0.021$). Der Effekt bleibt im Mehrebenenmodell zwar unterhalb der Signifikanzschwelle ($\beta = 0.041$), weist jedoch weiterhin in dieselbe Richtung. Besonders relevant scheint die Bildung zu sein. Ein Unterschied von zwölf Bildungsjahren (zum Beispiel Hauptschule vs. Masterabschluss) führt zu einem Effekt von $\beta = 0.022 \times 12 = 0.264$ SD. Ein weiterer Prädiktor ist die Variable für ehemals kommunistische Länder ($\beta \approx -0.336$). Dessen Effekt bleibt inhaltlich auch im hierarchischen Modell stark, verliert jedoch seine statistische Signifikanz, was erneut auf eine erhöhte Unsicherheit durch die Modellierung länderspezifischer Varianz hinweist. Dennoch deutet die Richtung des Effekts auf tiefgreifende historische Prägungen hin, die auch über die Entstehung von Demokratien hinaus die Wertorientierungen beeinflussen könnten. Deskriptive Gruppenvergleiche (Tabelle 3) stützen diese Interpretation: In allen drei Universalismus-Dimensionen sowie in der relativen Priorisierung zeigen sich signifikant höhere Mittelwerte in Ländern ohne kommunistische Vergangenheit.

⁵ Die absoluten Werte basieren auf einer umgepolten 6er-Skala, bei der höhere Werte eine stärkere Zustimmung zu universalistischen Aussagen anzeigen. Der relative Universalismus-Score wurde z-standardisiert und innerhalb der individuellen Werthierarchie berechnet. Ein Wert von 0 bedeutet, dass Universalismus im Vergleich zu allen anderen Wertdimensionen durchschnittlich priorisiert wird. Positive Werte zeigen eine überdurchschnittliche Gewichtung, negative eine unterdurchschnittliche

Universalismus: ehem. kommunistisch vs. nie kommunistisch				
Universalismus-Dimension	ehem. kommunistisch	nie kommunistisch	Differenz	p-Wert
Gleichheit (absolut)	3.580	3.930	0.349	<0.001
Empathie (absolut)	3.359	3.758	0.400	<0.001
Umweltschutz (absolut)	3.921	4.008	0.087	<0.001
Universalismus-Score (relativ)	1.236	1.792	0.556	<0.001

Tabelle 3: Gruppenvergleiche aller Universalismus-Dimensionen⁵

⁵ Die absoluten Werte basieren auf einer umgepolten 6er-Skala, bei der höhere Werte eine stärkere Zustimmung zu universalistischen Aussagen anzeigen. Der relative Universalismus-Score wurde z-standardisiert und innerhalb der individuellen Werthierarchie berechnet. Ein Wert von 0 bedeutet, dass Universalismus im Vergleich zu allen anderen Wertdimensionen durchschnittlich priorisiert wird. Positive Werte zeigen eine überdurchschnittliche Gewichtung, negative eine unterdurchschnittliche

7. Diskussion

Die Ergebnisse dieser Untersuchung liefern ein differenziertes Bild darüber, in welchem Maß liberale Demokratien mit der Priorisierung universalistischer Werte auf Individualebene in Zusammenhang stehen. Ein Blick auf die Verteilung des z-standardisierten Universalismus-Scores (vgl. Abbildung 3) zeigt, dass sich die Mehrheit der Befragten um den Mittelwert bewegt, mit einer leicht linksschiefen Verteilung und einer moderat breiten Streuung im mittleren Wertebereich, was insgesamt darauf hinweist, dass universalistische Werte im Vergleich zu anderen Wertdimensionen tendenziell überdurchschnittlich gewichtet werden. Während sich im bivariaten Modell zunächst ein schwach positiver Zusammenhang zwischen dem Liberal Democracy Index (LDI) und dem relativierten Universalismus-Score zeigt, kehrt sich dieser Effekt bei Kontrolle zentraler Kontextvariablen wie Bildungsniveau, gesellschaftlicher Diversität und Systemvergangenheit in einen signifikant negativen Zusammenhang um. Dieser bleibt auch in Modellen mit Mehrebenenstruktur bestehen, verliert dort jedoch an statistischer Signifikanz. Die Effektgröße bleibt in allen Modellen gering. Im Gegensatz dazu zeigen sich deutlich stärkere Zusammenhänge für andere Prädiktoren: Gesellschaftliche Diversität geht mit einer substantiell höheren Priorisierung universalistischer Werte einher, ebenso wie zusätzliche Bildungsjahre. Besonders ausgeprägt ist der negative Effekt für ehemals kommunistische Länder, was auf tief verwurzelte historische Prägungen verweist, die über politische Systemwechsel hinauswirken. Der Alterseffekt ist sehr klein, aber konsistent negativ und zeigt eine leichte Interaktion mit dem LDI, sodass ältere Personen in demokratischeren Kontexten sogar geringere Universalismuswerte aufweisen.

Dass zwischen demokratischen Strukturen und individuellen Wertdispositionen kein unmittelbar kausaler Zusammenhang besteht, wurde bereits im Erklärungsmodell dargelegt. Während die Hypothese, dass liberal demokratische Strukturen an sich universalistische Werte fördern, durch die vorliegenden Modelle nicht bestätigt werden konnte, lassen Effekte der Kontrollvariablen Rückschlüsse zu, die dem theoretischen Erklärungsmodell durchaus entsprechen. Besondere Aufmerksamkeit verdient die stark negative Auswirkung der post-kommunistischen Vergangenheit. Die historische Prägung steht in engem Bezug zu mehreren zentralen Mechanismen des zugrunde liegenden Erklärungsmodells und ist somit besonders aufschlussreich: In ehemals kommunistischen Staaten waren liberale Rechte faktisch eingeschränkt, insbesondere Meinungs-, Presse- und Versammlungsfreiheit. Ethnische Minderheiten, Dissidenten oder religiöse Gruppen wurden oft systematisch benachteiligt. Aus dem resultierenden schwachen Bewusstsein für individuelle Rechte entstanden schwache Zivilgesellschaften voller Misstrauen (Howard, 2003). So wurden jene Deliberations- und Wertbildungsprozesse, durch Vielfalt sozialer Beziehungen eingeschränkt. Es fehlten die horizontalen und offenen Interaktionsmuster und die repressiven politischen Bedingungen führten zu sozialen Normen, die von Misstrauen und Partikularismus geprägt waren. Schließlich konnten die fehlenden gerechten Institutionen die Entfaltung moralischer Fähigkeiten, insbesondere des Gerechtigkeitssinns, nicht fördern. Zusammengenommen ergeben sich aus diesen Mechanismen grundlegende Barrieren, die einer nachhaltigen Entwicklung universalistischer Werte in ehemals kommunistischen Gesellschaften entgegenstehen. Empirische Ergebnisse, die diese Tendenzen untermauern zeigen, dass Menschen die in ehemals

kommunistischen Staaten sozialisiert wurden ein geringeres zwischenmenschliches Vertrauen und eine geringere zivile Beteiligung aufweisen (Howard, 2003; Pop-Eleches & Tucker, 2011). Darüber hinaus äußern sich Personen aus postkommunistischen Staaten signifikant unzufriedener mit demokratischen Strukturen (Neundorf, 2010), was womöglich bis heute die Entfaltung jener Prozesse behindert, die in liberalen Demokratien eigentlich universalistische Werte begünstigen könnten.

Ein zentrales Element des theoretischen Modells ist die Annahme, dass liberale Demokratien durch horizontale, egalitäre Beziehungsmuster ein soziales Umfeld schaffen indem korrespondierende, universalistische Werte entstehen. Diese Annahme steht im Spannungsverhältnis zu grundlegenden Befunden der Evolutionspsychologie: Der Mensch ist biologisch darauf programmiert, die eigene Gruppe zu bevorzugen und Fremdgruppen mit Skepsis zu begegnen. Dieser sogenannte Ingroup-Bias ist tief verankert, evolutionär adaptiv und in Gruppenkontexten experimentell nachweisbar (Efferson et al., 2008). Um diese tief verankerten Präferenzen zu überschreiten, scheinen demokratische Ideale allein nicht ausreichend. Doch zentrale Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit legen nahe, dass Bildung und soziale Diversität in Gesellschaften dazu beitragen könnten, die menschliche Tendenz zur Bevorzugung der eigenen Gruppe zu überwinden. In diverseren Gesellschaften werden BürgerInnen verstärkt mit unterschiedlichen Lebensstilen und Wertvorstellungen konfrontiert, was Empathie und ein Bewusstsein globaler Verbundenheit fördern und Vorurteile abbauen kann (Pettigrew & Tropp, 2006). Bildungseinrichtungen spielen hier eine doppelte Rolle. Zum einen fördern sie den Erwerb von Abstraktionsfähigkeit durch die vertiefte Auseinandersetzung mit Themen die außerhalb der eigenen Lebenswelt liegen (Luguri et al., 2012; Walsh, 1989) was wiederum dazu befähigt Mitgefühl für Fremde zu entwickeln. Durch den vermehrten und verlängerten direkten Kontakt zu Menschen unterschiedlichster Herkunft andererseits (Gurin et al., 2002) werden Ängste, durch den Zuwachs an Wissen über andere Gruppen reduziert (Allport, 1954). Diese Fähigkeiten sind entscheidend, um universelle Prinzipien und Werte zu erkennen, die Welt aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten und komplexe Realitäten erfassen zu können

Andere Annahmen des theoretischen Modells müssen überdacht werden. Denkbar ist beispielsweise auch, dass egalitäre Beziehungsmuster nicht als zentrale Orientierung für das eigene Wertesystem verinnerlicht werden, weil sich bestehende hierarchische Strukturen nicht auflösen, sondern lediglich neue Formen annehmen. So entstehen etwa in sozialen Medien neue Statusordnungen, die sich an Reichweite, Sichtbarkeit oder Followerzahlen orientieren und soziale Anerkennung an andere Kriterien koppeln, was insbesondere für Junge Menschen relevant ist (Nymoer & Schmitt, 2021). Auch die im Modell angenommenen positiven Effekte gerechter Institutionen setzen voraus, dass diese von BürgerInnen als legitim erfahren und aktiv mitgetragen werden. In Gesellschaften mit hoher sozialer Ungleichheit oder politischen Vertrauenskrisen könnte jedoch genau diese Voraussetzung untergraben sein, wodurch die normbildende Funktion institutioneller Strukturen an Wirkung verliert. Schließlich ist auch der öffentliche Diskursraum nicht per se ein Ort rationaler Deliberation. Wenn politische Kommunikation zunehmend von Polarisierung, Desinformation oder emotionalisierten Debattenformen geprägt ist, zeigt sich, dass sich Debatten zunehmend in toxische,

überdramatisierte Formen verschieben, was die Qualität öffentlichen Diskurses nachhaltig untergräbt (Lerman et al., 2024).

Die individuellen Freiheiten die liberale Demokratien schaffen, begünstigen vermutlich auch entgegengesetzte Soziale Normen und fördern dementsprechende Werte, die beispielsweise auf Selbstbestimmung und Leistung ausgerichtet sind (Sandel, 2020). Insgesamt ist, wie im theoretischen Erklärungsmodell bereits dargelegt, die liberale Demokratie weit mehr als eine parlamentarische Organisationsstruktur. Die konstituierenden Ideale von Gleichheit, Gerechtigkeit und eben Freiheit haben die Kulturen demokratischer Gesellschaften zweifellos stark geprägt. Diese Prägung beeinflusst, auf vielfache Weise die Art wie wir kommunizieren, wirtschaften, konsumieren, lieben und vieles mehr. Die Freiheiten, die in liberalen Demokratien institutionalisiert sind, bieten Raum für sehr unterschiedliche, teils auch widersprüchliche Wertorientierungen. Während einige diese Freiheiten nutzen, um sich für Gleichheit, Solidarität oder ökologische Verantwortung einzusetzen, manifestieren sich bei anderen verstärkt individualistische, leistungs- oder konsumorientierte Haltungen. Damit zeigt sich, dass demokratische Kontexte nicht zwangsläufig universalistische Werte hervorbringen, sondern vielmehr eine pluralistische Arena bereitstellen, in der unterschiedliche Wertemuster koexistieren und konkurrieren. Die liberale Demokratie schafft Voraussetzungen für moralische Entwicklung, garantiert diese jedoch nicht.

Praktische Implikationen

Universalistische Werte sind in vielen liberalen Demokratien konstitutiv verankert, doch scheinen diese Grundsätze im kollektiven Wertemuster in den Hintergrund gerückt zu sein. Gleichzeitig ist die Stabilität demokratischer Systeme international rückläufig, Autokraten und Populisten gewinnen immer mehr an Einfluss (Nord et al., 2025). Die weltweite Corona Pandemie wurde von einigen als Chance gesehen das Bewusstsein für ein globales Wir zu stärken, dass im Angesicht einer sich immer weiter verschärfenden Klimakrise so dringend nötig erscheint (Gornitzka, Piper, Modéer, 2020). Militärische Aufrüstung, Debatten über Remigration und Grenzschiessungen zeugen vom Gegenteil.

Die Ergebnisse machen deutlich, dass eine liberale Demokratie nicht automatisch zu einer stärkeren Priorisierung universalistischer Werte führt. Doch die Ergebnisse weisen dennoch auf wichtige praktische Implikationen: Da mehr Bildung zu mehr universalistischer Wertpriorisierung führen kann, sollte ein insbesondere in der Politischen Bildung sich nicht allein auf prozedurale Inhalte beschränkt werden, sondern gleichzeitig gezielt die Vermittlung humanistischer Kernwerte wie Gleichheit, Toleranz und soziale Verantwortung ins Zentrum rücken. Werte, welche die Ideengeschichtlichen Grundpfeiler von Demokratien darstellen und die in ihren Verfassungen konstituiert sind sollten nicht in abstrakter, historisierter Form vermittelt werden, sondern in ihrer fundamentalen Bedeutung für die Zukunft der Menschheit artikuliert werden.

Künftige Demokratieforschung sollte stärker berücksichtigen, wie politische Institutionen mit individuellen Werthierarchien interagieren, und wie sich daraus Handlungsspielräume für Bildungs-, Sozial- und Kulturpolitik ableiten lassen.

Limitationen

Zwar wurden im Rahmen der vorliegenden Arbeit zentrale Mikro- und Makrovariablen kontrolliert, darunter Bildung, Wohlstand, gesellschaftliche Diversität und die historische Systemprägung. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass weitere Kontextfaktoren wie politische Stabilität, Medienlandschaft, soziale Ungleichheit oder zivilgesellschaftliche Strukturen den Zusammenhang zusätzlich beeinflussen. Eine differenziertere Untersuchung müsste daher länderspezifisch ansetzen, um diesen Einflüssen systematisch Rechnung zu tragen.

Zudem wurde Alter als kontinuierliche Variable und Proxy für Sozialisation eingesetzt, wodurch länderspezifische Generationen- oder Kohorteneffekte nicht differenziert abgebildet werden konnten.

Auch die Messung des Universalismus wurde in dieser Arbeit eng gefasst. Die Analyse fokussierte auf drei Items aus der Human Values Scale, die Gleichheit, Empathie und Umweltschutz thematisieren, und setzte diese in Relation zu den übrigen neun Wertdimensionen nach Schwartz. Diese methodische Entscheidung erlaubt zwar eine präzise Einschätzung der relativen Priorisierung universalistischer Werte innerhalb der individuellen Werthierarchie, schränkt jedoch die Möglichkeit ein, Aussagen über alternative Werterichtungen zu treffen, die sich in liberalen Demokratien möglicherweise besonders herausbilden, etwa Selbstbestimmung, Konformität oder Leistung.

Schließlich beschränkt sich die Länderstichprobe auf europäische Staaten, die, trotz politischer Unterschiede durch geografische Nähe, historische Verflechtungen und strukturelle Ähnlichkeiten geprägt sind.

Zukünftige Forschung

Die zukünftige Forschung sollte verstärkt darum bemüht sein, die vermuteten Wirkmechanismen liberaler Demokratien systematisch zu isolieren und zu spezifizieren. Anstelle eines Gesamtindex wie dem LDI könnten einzelne demokratische Teilaspekte wie etwa partizipative Beteiligungsmöglichkeiten einzeln betrachtet werden, um besser zu verstehen, welche institutionellen Bedingungen die Entwicklung universalistischer Werthaltungen tatsächlich fördern.

Zudem bietet die sozialpsychologische Theory of Basic Human Values nach Schwartz ein theoretisch fundiertes und empirisch erprobtes Instrumentarium zur Analyse spezifischer Wertdimensionen, das bislang in politisch-soziologischen Transformationsforschungen unterrepräsentiert ist. Die gängige Praxis, mit breiten und oft diffus definierten Wertkonzepten zu arbeiten, wie sie in der *Evolutionary Modernization Theory* üblich ist (Inglehart & Welzel, 2001), erschwert die präzise Untersuchung von Wertekonflikten und Wandel. Ein besonderer Erkenntnisgewinn könnte durch international vergleichende Studien mit Ländern erzielt werden, die von einem stärker kollektivistisch geprägten Wertekontext ausgehen (z. B. China, Südkorea oder Vietnam). Ein solcher Perspektivwechsel würde nicht nur die Generalisierbarkeit bestehender Befunde prüfen, sondern auch die kulturspezifischen Voraussetzungen universeller Werteorientierung hinterfragen.

Schließlich eröffnet die wachsende Bedeutung globaler Krisen wie Klimawandel, Migrationsbewegungen oder geopolitische Spannungen ein dringendes Forschungsfeld: In

welchem Maße können universalistische Werte als normative Ressource kollektiver Problembewältigung dienen und wie lassen sie sich in pluralen Demokratien stärken?

8. Literaturverzeichnis

- Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice* (pp. xviii, 537). Addison-Wesley.
- Almond, G. A., & Verba, S. (1963). *The Civic Culture: Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Princeton University Press. <https://www.jstor.org/stable/j.ctt183pnr2>
- Assmann, A., & Assmann, J. (2024). *Gemeinsinn: Der sechste, soziale Sinn*. C.H.Beck.
- Bandura. (1969). *Social-learning theory of identificatory processes*. Handbook of socialization theory and research, 213, 262.
- Besley, T., & Persson, T. (2019). Democratic Values and Institutions. *American Economic Review: Insights*, 1(1), 59–76. <https://doi.org/10.1257/aeri.20180248>
- Biebeler, H. (2001). Soziale Normen als eigenständiges Konzept der Verhaltensklärung. *Soziale Welt*, 52(1), 51–69.
- Bilsky, W., Janik, M., & Schwartz, S. H. (2011). The Structural Organization of Human Values-Evidence from Three Rounds of the European Social Survey (ESS). *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 42(5), 759–776. <https://doi.org/10.1177/0022022110362757>
- Boehm, O. (2022). *Radikaler Universalismus: Jenseits von Identität | Ausgezeichnet mit dem Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung 2024*. Ullstein Buchverlage.
- Cappelen et al. (2023). Universalism: Global Evidence. *American Economic Review*, 115(1), 43–76.
- Cohen, J. (2013). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences* (2nd ed.). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203771587>
- Coleman, J. (Ed.). (1990). *Foundations of Social Theory*. De Gruyter Oldenbourg. <https://doi.org/10.1515/9783486827262>
- De Neve, J.-E. (2015). Personality, Childhood Experience, and Political Ideology. *Political Psychology*, 36(1), 55–73.
- Döring, A., Cieciuch, J., Boehnke, K., Makarova, E., Liedtke, G., Najderska, M., Herzog, W., Trummer, K., & Frommelt, M. (2018). *Werteentwicklung im Kindes- und Jugendalter*. <https://doi.org/10.5167/UZH-162924>

- Efferson, C., Lalive, R., & Fehr, E. (2008). The Coevolution of Cultural Groups and Ingroup Favoritism. *Science*, 321(5897), 1844–1849. <https://doi.org/10.1126/science.1155805>
- European Social Survey European round 9—Timing of life, Justice and fairness* (No. ESS ERIC). (2018). [Dataset]. Sikt - Norwegian Agency for Shared Services in Education and Research. <https://doi.org/10.21338/NSD-ESS9-2018>.
- Fung et al. (2016). Age Differences in Personal Values: Universal or Cultural Specific? *Psychology and Aging*, Vol. 31, No. 3, 274 –286. <http://dx.doi.org/10.1037/pag0000082>
- Galinsky, A. D., & Moskowitz, G. B. (2000). Perspective-taking: Decreasing stereotype expression, stereotype accessibility, and in-group favoritism. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78(4), 708–724. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.78.4.708>
- Gardbaum, S. (2010). *The Comparative Structure and Scope of Constitutional Rights* (SSRN Scholarly Paper No. 1656074). Social Science Research Network. <https://papers.ssrn.com/abstract=1656074>
- Gornitzka, Piper, Mod er. (2020, June 9). Global Solidarity & Effective Cooperation in the Face of COVID-19. *Inter Press Service*. <https://www.ipsnews.net/2020/06/global-solidarity-effective-cooperation-face-covid-19/>
- Granovetter, M. (1985). Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness. *American Journal of Sociology*, 91(3), 481–510.
- Gurin, P., Dey, E. L., Hurtado, S., & Gurin, G. (2002). Diversity and higher education: Theory and impact on educational outcomes. *Harvard Educational Review*, 72(3), 330–366. <https://doi.org/10.17763/haer.72.3.01151786u134n051>
- Gutmann, A., & Thompson, D. (2000). Why Deliberative Democracy is Different. *Social Philosophy and Policy*, 17(1), 161–180. <https://doi.org/10.1017/S0265052500002570>
- Herre, B. (2022). The “Varieties of Democracy” data: How do researchers measure democracy? *Our World in Data*. <https://ourworldindata.org/vdem-electoral-democracy-data>
- Howard, M. M. (2003). *The Weakness of Civil Society in Post-Communist Europe*. Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511840012>

- Hu, F., & Lee, I.-C. (2018). Democratic Systems Increase Outgroup Tolerance Through Opinion Sharing and Voting: An International Perspective. *Frontiers in Psychology, 9*, 2151. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2018.02151>
- Inglehart, R. (1997). *Modernization and Postmodernization: Cultural, Economic, and Political Change in 43 Societies*. Princeton University Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctv10vm2ns>
- Inglehart, R., & Baker, W. E. (2000). Modernization, Cultural Change, and the Persistence of Traditional Values. *American Sociological Review, 65*(1), 19–51. <https://doi.org/10.2307/2657288>
- Inglehart, R., & Welzel, C. (2001). *Modernization, Cultural Change, and Democracy: The Human Development Sequence* (1st ed.). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511790881>
- Jennings, M. K., & Niemi, R. G. (1981). *Generations and Politics: A Panel Study of Young Adults and Their Parents*. Princeton University Press.
- Karl Mannheim. (1928). Das Problem der Generationen. *Kölner Vierteljahreshefte Für Soziologie, 7*(2), 157-85.
- Kelman, H. C. (1958). Compliance, identification, and internalization three processes of attitude change. *Journal of Conflict Resolution, 2*(1), 51–60. <https://doi.org/10.1177/002200275800200106>
- Lerman, K., Feldman, D., He, Z., & Rao, A. (2024). Affective polarization and dynamics of information spread in online networks. *Npj Complexity, 1*(1), 1–9. <https://doi.org/10.1038/s44260-024-00008-w>
- Long, J. S., & Ervin, L. H. (2000). Using Heteroscedasticity Consistent Standard Errors in the Linear Regression Model. *The American Statistician, 54*(3), 217–224. <https://doi.org/10.1080/00031305.2000.10474549>
- Longest, K. C., Hitlin, S., & Vaisey, S. (2013). Position and Disposition: The Contextual Development of Human Values. *Social Forces, 91*(4), 1499–1528. <https://doi.org/10.1093/sf/sot045>
- Luguri, J. B., Napier, J. L., & Dovidio, J. F. (2012). Reconstructing Intolerance: Abstract Thinking Reduces Conservatives' Prejudice Against Nonnormative Groups. *Psychological Science, 23*(7), 756–763. <https://doi.org/10.1177/0956797611433877>

Manow, P. (2024). *Unter Beobachtung: Die Bestimmung der liberalen Demokratie und ihrer Freunde*.

Suhrkamp Verlag.

Mark E. Koltko-Rivera. (2004). The Psychology of Worldviews. *Review of General Psychology, Vol. 8,*

No. 1, 3–58. <https://doi.org/10.1037/1089-2680.8.1.3>

Neundorf, A. (2010). Democracy in Transition: A Micro perspective on System Change in Post-Socialist Societies. *The Journal of Politics, 72(4), 1096–1108.*

<https://doi.org/10.1017/s0022381610000551>

Nord et al. (2025). *Democracy Report 2025: 25 Years of Autocratization – Democracy Trumped?*

University of Gothenburg: V-Dem Institute.

Nymoén, O., & Schmitt, W. M. (2021). *Influencer: Die Ideologie der Werbekörper*. Suhrkamp Verlag.

OECD. (2018). *OECD Economic Surveys: Ireland 2018*. OECD. https://doi.org/10.1787/eco_surveys-irl-2018-en

Olver, J. M., & Mooradian, T. A. (2003). Personality traits and personal values: A conceptual and empirical integration. *Personality and Individual Differences, 35(1), 109–125.*

[https://doi.org/10.1016/S0191-8869\(02\)00145-9](https://doi.org/10.1016/S0191-8869(02)00145-9)

Peffley, M. (2003). Democratization and Political Tolerance in Seventeen Countries: A Multi-Level Model of Democratic Learning. *Political Research Quarterly*.

https://www.academia.edu/102046695/Democratization_and_Political_Tolerance_in_Seventeen_Countries_A_Multi_Level_Model_of_Democratic_Learning

Pettigrew, T. F., & Tropp, L. R. (2006). A meta-analytic test of intergroup contact theory. *Journal of Personality and Social Psychology, 90(5), 751–783.* [https://doi.org/10.1037/0022-](https://doi.org/10.1037/0022-3514.90.5.751)

[3514.90.5.751](https://doi.org/10.1037/0022-3514.90.5.751)

Pop-Eleches, G., & Tucker, J. A. (2011). Communism's Shadow: Postcommunist Legacies, Values, and Behavior. *Comparative Politics, 43(4), 379–399.*

Rawls, J. (1958). Justice as Fairness. *The Philosophical Review, 67(2), 164–194.*

<https://doi.org/10.2307/2182612>

Rico, G. (2024). Ideological identification, type of threat, and differences in how anger and fear relate to anti-immigrant and populist attitudes. *American Behavioral Scientist*.

<https://doi.org/10.1177/00027642241240344>

- Ronnie Janoff-Bulman. (1989). Assumptive Worlds and the Stress of Traumatic Events. *Social Cognition, Vol. 7, No 2,*.
- Ryder, N. B. (1965). The Cohort as a Concept in the Study of Social Change. *American Sociological Review, 30(6)*, 843–861. <https://doi.org/10.2307/2090964>
- Sandel, M. J. (2020). *The Tyranny of Merit: What's Become of the Common Good?* Penguin UK.
- Saroglou, V., Delpierre, V., & Dernelle, R. (2004). Values and religiosity: A meta-analysis of studies using Schwartz's model. *Personality and Individual Differences, 37(4)*, 721–734. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2003.10.005>
- Schwartz, S. (2003). A proposal for measuring value orientations across nations. *Questionnaire Package of ESS, 259–290*.
- Schwartz, S. (2006). *A theory of cultural value orientations: Explication and applications*. ResearchGate. https://www.researchgate.net/publication/304824378_A_theory_of_cultural_value_orientations_Explication_and_applications
- Schwartz, S. H. (1992). Universals in the Content and Structure of Values: Theoretical Advances and Empirical Tests in 20 Countries. In M. P. Zanna (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology* (Vol. 25, pp. 1–65). Academic Press. [https://doi.org/10.1016/S0065-2601\(08\)60281-6](https://doi.org/10.1016/S0065-2601(08)60281-6)
- Schwartz, S. H. (2012). An Overview of the Schwartz Theory of Basic Values. *Online Readings in Psychology and Culture, 2(1)*. <https://doi.org/10.9707/2307-0919.1116>
- Schwartz, S. H., & Bilsky, W. (1990). Toward a theory of the universal content and structure of values: Extensions and cross-cultural replications. *Journal of Personality and Social Psychology, 58(5)*, 878–891. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.58.5.878>
- Schwartz, S. H., & Rubel, T. (2005). Sex differences in value priorities: Cross-cultural and multi-method studies. *Journal of Personality and Social Psychology, 89(6)*, 1010–1028. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.89.6.1010>
- Selman, R. L. (1971). Taking Another's Perspective: Role-Taking Development in Early Childhood. *Child Development, 42(6)*, 1721–1734. <https://doi.org/10.2307/1127580>

Sen. (1999). *Democracy as a Universal Value*. Journal of Democracy.

<https://www.journalofdemocracy.org/articles/democracy-as-a-universal-value/>

Snijders, T. A. B., & Bosker, R. J. (2011). *Multilevel Analysis: An Introduction to Basic and Advanced Multilevel Modeling*. SAGE.

Spaiser, V., Ranganathan, S., Mann, R. P., & Sumpter, D. J. T. (2014). The Dynamics of Democracy, Development and Cultural Values. *PLOS ONE*, 9(6), e97856.

<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0097856>

Statistisches Bundesamt. (2025). *Definition Migrationshintergrund*.

<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Glossar/migrationshintergrund.html>

T. W. Adorno. (1950). *Types And Syndromes*. Chapter XIX from *The Authoritarian Personality*.

The Human Values Scale Findings from the European Social Survey. (2021).

https://www.europeansocialsurvey.org/sites/default/files/2023-06/ESS_Findings_HVS.pdf

Thiele, D., Sauer, Birgit, & Penz, O. (2021). Right-wing populist affective governing: A frame analysis of Austrian parliamentary debates on migration. *Patterns of Prejudice*, 55(5), 457–477. <https://doi.org/10.1080/0031322X.2021.2014089>

Vecchione, M., Schwartz, S. H., Caprara, G. V., Schoen, H., Cieciuch, J., Silvester, J., Bain, P., Bianchi, G., Kirmanoglu, H., Baslevent, C., Mamali, C., Manzi, J., Pavlopoulos, V., Posnova, T., Torres, C., Verkasalo, M., Lönnqvist, J.-E., Vondráková, E., Welzel, C., & Alessandri, G. (2015). Personal values and political activism: A cross-national study. *British Journal of Psychology (London, England: 1953)*, 106(1), 84–106. <https://doi.org/10.1111/bjop.12067>

Walsh, D. (1989). *The goal of critical thinking: From educational ideal to educational reality*. American Federation of Teachers, Educational Issues Dept.

Wheater, K. (2017). *An Analysis of E.E. Evans-Pritchard's Witchcraft, Oracles and Magic Among the Azande*. Macat Library. <https://doi.org/10.4324/9781912128297>

World Bank. (2019). *GDP per capita, PPP (current international \$), 2018 [NY.GDP.PCAP.PP.CD]*. The World Bank. <https://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.PCAP.PP.CD>